



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

# Zum 250. Jahrestage des Großen Kurfürsten

## Grundstein zur Größe Brandenburg-Preußens — Der Bromberger Vertrag

Von Curt Saffa

Am 9. Mai werden 250 Jahre vergangen sein, seitdem der Große Kurfürst nach 48-jähriger für Brandenburg-Preußen gegenwärtiger Regierungzeit (1640—1688) starb. Er war es, der den Grundstein zur Größe unseres Vaterlandes durch den Abschluß des Bromberger Vertrages vom 6. November 1657 schuf. Hat dieser Vertrag für die spätere Entwidlung Preußens und damit Deutschlands eine Bedeutung wie wenig andere, für Ostdeutschland ist er geradezu von entscheidender Wichtigkeit, brachte er doch die Befreiung des damaligen Herzogtums Preußen von jeder Vassalsherrschaft. Damit wird (Ost-)Preußen ein selbständiger, unabhängiger Staat, in dem als unbeschränkter Souverän der Große Kurfürst herrscht, der dadurch, um mit den deutschen Geschichtsschreibern zu reden, eher König war als es sich. Der Grundstein zur zukünftigen Größe Brandenburg-Preußens und damit zum Aufbau Großdeutschlands war gelegt.

Um die Bedeutung dieses Vertrages in seiner ganzen Größe würdigen zu können, muß auf die Vorgeschichte kurz eingegangen werden. Durch die Verlegung des Zisterziensgebietes des 1190 vor Alton gegründeten deutschen Ritterordens nach dem Preußenlande wird der Schwerpunkt des Ordens nach dem Osten verlagert und damit die Grundlage für das gescheiterte, sein Heilrich von Teutonicus die größte Tat des deutschen Meisterr, die deutsche Kolonisierung dieses Ostens. Bekannt ist die weitere gegenwärtige Tätigkeit des Ordens, der Wämländer Bauern nach Ostpreußen zog, und als erste Siedlung, der nunmehr 700 Jahren, 1293 die Stadt Rastum gründete und ihr das Wämländer Stadtrecht verlieh, das in der Folge als „Kulmer Recht“ allen weiteren Stadtgründungen zugrunde lag. Bis zur Zerstörung des Ordens richtete sich als weitere Stadtgründungen an: Barthen, Braunsberg, Christburg, Elbing, Heilsberg, Königsberg, Marienburg, Memelwerder, Memel usw. Durch die Befreiung der Litauer zum Christentum war der eigentliche Stillestand und die Tätigkeit des Ordens erloschen, sein Kampfziel war in die Christenmission des Ostens. Dazu kam noch, daß sich die Herrscherin Polens, Hedwig, mit dem Großfürsten Jagello von Litauen vermählte. Dem Königlich-polnischen Polen war der immer mächtiger werdende Orden schon längst ein Dorn im Auge. So kam es, daß am 15. Juni 1410 das letzte große Ordensheer bei Tannenberg der gesammelten ständischen Macht gegenüberstand und unterlag. Eine nicht unbedeutende Rolle spielt hierbei der Rat der in „Gedensbun“ zusammengekommenen Landadeln, der auch die westpreussischen Städteinsgebot zu unterbreiten, auf das dieser

gegen den Orden aufsteht. Das Ergebnis war die Niederlage des Ordens bei Tannenberg, das „Grünwald“ der Polen. Was nun folgt, ist der sichere Untergang des Ordens, der durcherrat, Feigheit und Verrat an den eigenen Weichen besiegelt wird. Das bittere Ende ist der Thotner Frieden von 1466. Westpreußen links der Weichsel fällt an Polen, Ostpreußen rechts der Weichsel empfängt der Orden als polnisches Lehen aus der Hand des polnischen Königs. Bezeichnend ist hierbei auch, daß sich Polen an diese „Pacta confederationis“ in bezug auf Westpreußen nie gehalten hat. Nach dem Vertrag durfte Westpreußen nie und nimmer ein Handelsplatz Polens werden, aber schon nach einigen Jahren wurde die westliche Generalhändlergesellschaft aufgehoben und Westpreußen in Wohninsassen eingeteilt. Der Ausgang war schmachvoll, doch nur bedingt durch die Interessenslosigkeit des Reiches.

1511 erlöst in dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg den Orden ein Hochmeister, der das schmachvolle Abhängigkeitsverhältnis des Ordens von Polen abgibt, um es zu beenden. Zunächst erfolglos, das Reich die erbetene Hilfe aus dieses Mal nicht findet. Aber er findet Hilfe in: Doktor Martin Luthers! Die Reformation hatte ihren Siegeszug angetreten. Als Erster im Ordensland Preußen schloß sich der Bischof von Samland Georg von Polenz an. Ihm folgte der Hochmeister Markgraf Albrecht. Auf Martin Luthers löste er den Orden als folgen auf und verwandelte 1525 (Ost-)Preußen in ein weltliches Herzogtum, zum größten Schmerze des Brandenburgers noch immer unter polnischer Vassalsherrschaft.

Dieses schmachvolle Vassalsherrschaft abgibt, um es zu beenden, die Ketten zu brechen, die Ostpreußen als urdeutschsches Land an Polen fesselten, blies dem treudeutschen Mame, Friedrich Wilhelm dem Großen Kurfürst, vorbesten. In ihm ist die heilige Kraft des Deutschen noch lebendig geblieben, aus seinem Munde kamen die Worte in seinem Aufbruch an den „Erlösten Deutschen“:

„Gedenke jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein einst vor allen Nationen berühmtes Vaterland nicht zu verhängen. Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“

1655 war der schwedisch-polnische Krieg ausgebrochen. Geshicht verstand es der Große Kurfürst die schwierige Lage Karls X. von Schweden auszunutzen. Die unbedeutenden Weichselfälle dieses Krieges veranlaßten Karl X. dem Großen Kurfürsten ein Bündnis

schließlich einging. Im Vertrage von Königsberg am 17. Januar 1656 verpflichtet er sich ihm als Bundesgenosse, und erhält das Herzogtum Preußen als schwebendes Lehen. Das Bündnis Polens mit Ostpreußen und Ostpreußen an den Großen Kurfürsten, wollte er nicht seiner Hilfe verlustig gehen. Damit kommt es zu der dreitägigen Schlacht bei Warschau, in der das junge brandenburgische Heer die Feuerkraft erhielt und unermessliche Aufmarschlinien erntete. Hier kämpfte das brandenburgische Heer unter seinem jungen Kurfürsten das Herzogtum Preußen für alle Seiten frei von dem Schmach fremden Joches. Schweden bot seinen Beistand an die Lehenstätt Preußens an, um einen solchen Bundesgenossen nicht zu verlieren. Der Vertrag von Labiau antwortete dieses Angebot. Doch damit war das Herzogtum immer noch nicht unbeschränkter Besitz der Hohenzollern. Polen hatte noch einmal mit Unterstützung des Reiches und Ausland alle Kräfte aufgeboten, um die Bläse Schwedens und Brandenburgs zu machen. Karl X. ließ nunmehr seine Bundesgenossen in Schweden, da er überdies gegen die in sein Axtium Bremen eingedrungenen Dänen zu kämpfen hatte.

Das Schicksal Preußens war verdammt, die Zukunft Brandenburg-Preußens bedroht. Hier zeigte sich der Große Kurfürst auch als Staatsmann groß, er spielte seine Stimme als Kurfürst von Brandenburg aus, die der Kaiser Leopold I. zur Wahl zum Deutschen Kaiser brauchte. Er hatten sich die damaligen Großmächte Schweden und Frankreich gegen die Wahl eines Brandenburgers ausgesprochen, ihre Stimme dem Gegenkandidaten Ludwig XIV. zu geben. Diesen Umstand auszunutzen, veranlaßte er Ostpreußen, den König von Polen zum Frieden zu bewegen. Dem Österreichischen Kaiserstand am polnischen Pole. Baron von Eijola, gelang es, diese diplomatische Schlacht zu gewinnen. Jetzt hatte der Große Kurfürst das Spiel ganz in seiner Hand. Mit Enttüllung wies er das nochmalige Angebot der polnischen Vassalsherrschaft zurück. Er der ganz Polen im Todesstamp zu seinen Füßen hatte liegen sehen, werde mit dem Schwert in der Hand die Freiheit Preußens zu mahnen wissen, war keine Antwort. Diesem festen „Nein“ und dem Sieger vor Warchau mochte Polen allein nicht noch einmal im offenen Kampfe entgegen zu treten. Es kommt zum Borvertrag von Weichselau im September 1657, dem am 6. Ro-



November 1637 der Bromberger Vertrag folgte.

Auch hier ging es nicht so glatt ab, und es schien, als sollte der Brandenburger in eine Falle gelockt werden. Es ist erwiesen, daß im Verlauf der Verhandlungen am 4. November polnische Truppen, die in benachbarten Dörfern bereit lagen, auf Bromberg in Warschau geleitet wurden. Doch erhielt der Große Kurfürst rechtzeitig von diesen Absichten Kenntnis und gab vor den Bromberger Toren blutige Kämpfe, die die Brandenburger unter Generalfeldmarschall Sparr hinworfürten zu Nisse geleitet waren. Erst jetzt setzte der Kurfürst seine Fortbewegungen durch. Am 6. November wird

in Bromberg auf dem Marktplatz der Vertrag öffentlich verkündet, der Preußen für alle Zeiten die Befreiung von jeder Lehnshuldigkeit brachte. Am gleichen Tage verließ der Große Kurfürst mit den Seinen die Stadt. Er hat erledigt, was vor Jahrhunderten durch Gleichgültigkeit, Uneinigkeit und Raub der Deutschen achlos verloren war, er hatte die Tüchtigen Schwaben des Reiches aus Thurn gelöst.

Daher sei dieser denkwürdige Tag nie vergessen, und nach 250 Jahren wollen wir uns des großen Deutschen erinnern, der das stolze Wort prägte: Gebente, daß du ein Deutscher bist!

## Kurmärkisches Theater vor 100 Jahren

Heute haben die größeren kurmärkischen Städte ihre stehenden Theater und in den Orten, die von ihnen nicht besetzt werden, sorgt das Kurmärkische Landtheater dafür, daß jeder deutsche Volksgenosse die Möglichkeit hat, die Werke deutscher Dichter auf der Bühne zu erleben.

Vor 100 Jahren lag es, entsprechend der Lage im übrigen Reich, auch in der Kurmark noch anders. Erst nach dem Reichsdeputationshauptschlus wurde im Jahre 1795 in Potsdam ein Schauspielhaus, aber es war nur eine „Kilke“ des königlichen Schauspielhauses in Berlin. Hin und wieder kamen Schauspieler vom Berlin zur Substitutionsreisen und hielten Vorstellungen zu geben. Meist führten sie noch am selben Abend in ihren Reisewagen wieder in die Landeshauptstadt zurück. Noch im Jahre 1838 findet sich im Almanach der deutschen Bühnen das Potsdamer Theater nicht verzeichnet. Vor 100 Jahren kamen noch wie alle die Jahre vorher die Berliner Schauspieler, um mehr Lustspiele und einmal auch eine sonstige Oper zu bringen. Fast immer aber erschienen sie in Begleitung von Musikern, die Königl. Kapelle, die es war zum ein Abend im Potsdamer Schauspielhaus, um dem nicht außer einem Lustspiel noch eine Tanzvorstellung geboten wurde.

Nur ein stehendes kurmärkisches Theater nennt der Almanach aus dem Jahre 1838, und das ist das Stadttheater in Frankfurt (Oder), das von einer Direktorin, Frau Jäger, geleitet wurde, der ein Musikdirektor zur Seite stand, da neben Schauspielen auch Opernvorstellungen gegeben wurden. zehn Damen und dreizehn Herren umfachte 1838 das Ensemble des Frankfurter Stadttheaters, in dem selbstverständlich auch die Frau Direktorin persönlich mitwirkte und zwar in altmodischen Rollen. Die Gesellschaft wird im Almanach nicht unter den reisenden Theatergesellschaften, die sie damals noch vielfach durchs Land hingen, aufgeführt, sondern in der immerhin schon stattlichen Reihe der festen deutschen Theater genannt. Aber das Stadttheater spielte nicht nur in Frankfurt selbst, sondern es hatte die Verpflichtung, für den Frankfurter und Hegener Regierungsbezirk, Frau Direktor Jäger war sich offenbar darüber klar, daß Künstler mit weithin bekannten Namen auch für ihre Bühne eine nicht zu unterschätzende Zugkraft bedeuten, und so fanden 1838 verschiedene Gastspiele Berliner Künstler statt. Neben anderen gastierte in Frankfurt vom königlichen Schauspielhaus Frau Grelinger mit ihren Töchtern Bertha und Clara, Elise, und das königliche Theater, das einzige Theater, das damals neben dem königlichen Schauspielhaus in Berlin bestand, sandte seinen bekannten Komiker Wedmann zu einem Gastspiel an die Oder.

Außer dem Stadttheater Frankfurt nennt der Almanach für 1838 nur noch ein reisendes Theater, das erst nur in Sommer, dann aber auch in der Kurmark spielte. Unter der Leitung des Direktors Wredemann wurde von der Gesellschaft, die an fünfzig Personen aus Damen und zwölf Herren wählte, u. a. in Landsberg (Warthe) und

in Bregenzla gespielt. Die Truppe gehörte zu den besten reisenden Gesellschaften und der Almanach vermerkt ausdrücklich, daß Direktor Wredemann in den Städten, in denen er Schauspielvorstellungen zur Aufführung bringt, die vollste Achtung und das unbedingte Vertrauen von Seiten des Publikums genießt. Mitglieder seiner Truppe finden wir in Potsdamer Theater, in anderen kurmärkischen Theater wieber, so am Brandenburger Stadttheater und am Schauspielhaus in Potsdam.

Au dem Stadttheater Frankfurt und der Brandenburger Gesellschaft, die 1840 Landsberg (Warthe) als ihren Standort nennt, kommt 1838 noch eine reisende Gesellschaft, die von Sorau aus mit kleinem Ensemble die Städte Küstrin, Rottbus,

## Nicolaus Kovernitus in Landsberg

Eine Sternennacht an der Warthe

Wir schreiben anno 1506. Es ist winternam feinstilligzeit. Ja Hellberg in Dithmarschen alten Landesherrschloß, sitzt in tiefen Gedanken Lucas Kovernitus, der Bischof von Erieland. Wenn der große Kirchenfürst sich nach Ruhe sehnt und in stiller, in sich gekehrt Betrachtung verweilen will, nimmt er dort Wohnung. Jetzt weilen seine Gedanken bei seinem Vorfahren, dem Domherrn Nicolaus Kovernitus, der nach längerem Aufenthalt hienieden in Italien auf der Rückreise begriffen ist. Er kann der Gegenwart des fernen Himmelstürmers nicht länger entraten seit dem Tage vor seiner Abreise in Thurn, als sie die letzte Waisprache hielten in einem frostigen Winterabend hoch oben auf dem Reichsfels und hinaufschauten zu dem ewigen Reichthum der Gestirne. Was Lucas Kovernitus, zweifelnd an dem soviel jüngeren Reinen eine Weltangstung umfingendem Buch: „Ueber die Umdüsung der himmlischen Kette“ ihn an das bisher gelebte artistische Vergnügen erinnerte, das mit einer Umdüsung des heiligen Glaubens und aller wissenschaftlichen Erkenntnisse lief, da sagte der junge Domherr nur: „Ohm, in der Schrift steht es: Was ist in der Gegenwart, was ist in der Zukunft, das ist der Sternbild des Orion, und mit den Worten des mittelalterlichen Dichters: „Wissens Licht“ von Lucas aus seinem „Buch von der ewigen Weisheit“:

Wandeln hoch am Himmelbogen,  
Hober er Unverfälscht,  
Die kein Menschenhirn erwogen  
Hier in dieser Endlichkeit.  
Sternbild unsfahbarer Weiten,  
Wogenand von Raum und Zeit,  
Welches unschuldig Licht gleiten  
Du mich in die Ewigkeit.“

Da hat der Bischof sein Haupt geneigt und die Größe seines Gottes in der Natur erkannt. —

Zu derselben Zeit, in der die Gedanken des Bischofs von Erieland droben in Ebe-

rauben und Großen bespielt. Sie hat dabei einen Mann mit, der die Kurmark schon von den Zeiten mit der Gesellschaft des letzten Wredemann, der genau kennt, den Theaterdirektor, Bischof von Wredemann zu der Gesellschaft des Herrn Adde in Sorau hienüdergeleitet war.

Mit dem Jahre 1838 kam eine Neuerung, die sich schon 1840 eine Gesellschaft junger macht, die außer Pomern und Posen auch die Provinz Brandenburg berechnen. Berlin und Potsdam sind schon seitdem gebaut. Das veranstaltete der Direktor dieser Gesellschaft, einen Herrn Mey, in Stieglitz ein Sommertheater zu eröffnen, das also hier die „Provinz“ es war, die die Berliner mit Theateraufführungen versorgte, allerdings weit draußen vor den Toren des alten Berlins. Eine Weile entfernt lag damals nämlich noch das Dorf Stieglitz, wo Direktor Mey auf dem Gelände eines Kaffeehausbesitzes Theater ein Theatergebäude aus Holz aufführte. Der Zuschauerraum wurde entsprechend verteilt und freundlich ausgestattet und die kleine Bühne den Verhältnissen noch ordentlich eingerichtet. Die Gesellschaft zählte sehr gute Mitglieder, aber der Almanach bemerkt, daß sie bei den Vorstellungen auf ihre Kosten gekommen ist.

Wenige Jahre später werden dann immer mehr kurmärkische Bühnen als ständige Theater ins Leben gerufen. Fast alle von ihnen haben nachher Schicksale erlebt, aber sie haben sich verlor, und so, und schließlich es manchmal auch gehen möchte, der deutschen Schauspielkunst in der Kurmark nach besten Kräften zu dienen.

preußen bei dem feinsten aus Italien zur dreierlei Messen wollten, besand sich dieser bereits auf der Rückreise. Der höchsten Teil derselben, der von ihm lag, er an einem sehr schönen Sommerabend in Landsberg (Warthe) Nacht machte. In der Herberge „Zum grauen Hahn“, die unter alten Ulmen am von nicht weniger alten Weiden bestandenen Flußufer lag, hatte er mit seinen Begleitern, welche die Schriften und Instrumente des gelehrten Domherrn befreuten, Unterkunft gefunden. Es waren in der frühen Abendstunde, der zehnten Zeit des Herbstnachts, schon einige Leute in der Gaststube anwesend. Dieser freier wie die Menschen nun einmal, besonders in einer kleinen Stadt, sind sie natürlich die Fremdlinge/von denen eine die sich durch seine Kleidung überhaupt durch sein ganzes Wesen auszeichnete, das die Begleitung Antilg und tief aus dem Gemüthe herausschauende in die Weite schweifende dunkle Augen auszeichnete, auch zumal sie, nachdem sie aus einem mit dunkelrotem Samt ausgekleideten, hingelassenen Kasten aus dem ein seltsames glänzendes Instrument mit allerhand Schrauben und Rädchen, einem Rohr gleitend, entnommen hatten, sich in einer fremden Sprache, an ihm herumbewanderten, unterhielten. Da wachte der Mann, der offenbar nach seinem ganzen Wesen das Haupt der kleinen Reisegesellschaft war, den Herbergsgast zu sich und fragte ihn, ob er ihn wohl trotz der mittlerweile schon vorgerückten Stunde auf einen solchen festgelegten Punkt vor den Toren der Stadt bringen könnte. Sein Schade sollte es nicht sein. Vor Verwahrung der im Zimmer Anwesenden erklärte der Reisende, er besahe sich mit der Sternkunde und wolle, wenn der Sternbild Almanach klar gemacht, das Beobachtungs Firmament vornehmen. Der Wirt war einen scheuen Blick auf das geheimnisvolle Instrument, das da vor ihm auf dem Tische blühte, und erwiderte er läte es gerne, wenn nur nicht die Zeit so spät war, und deshalb den Fremdling seine kammle, welche, fand







kaufender Arbeiten am Wall, die den Bruch-  
interessenten nicht zugunsten werden konnten.  
Dazu hatte jeder Kolonist seinen An-  
theil in barem Gelde zu zahlen. Zu den hohen in  
Bargeld kam noch eine Pacht für 100 Mor-  
gen, die ... dieser Gemeinde über der  
Warte im Vorlande ... zur Nutzung zu-  
gelegt ... werden. Die Jahrespacht für  
den Morgen betrug 2 Groschen, so daß ein  
Gesamt 8 Taler 8 Groschen dem Amt zu-  
fließen abgeführt werden mußten.

Wie allgemein üblich, bestand Maß- und  
Brannweinmaß. Der Erberbschreibung ist  
zu entnehmen, daß (1789) eine Winndmähle  
bereits in Friedrichsdorf vorhanden war, wo alle  
Einwohner ... ihren ganzen Mehl Bedarf  
dahin bringen, und gegen die gewöhnliche  
Mehze und Maßgeld maßen müssen. Zu-  
widerhandlungen wurden nach den Landes-  
gesetzen geahndet. Bier und Brannwein  
mußten vom Amt beschreiben ... oder aus  
einem Krüge, welcher von selbigen verleiht  
wird, ... bezogen werden. Bei Nichtbefol-  
gung wurden alle vorgehenden fremden  
Geräthe entzogen und außerdem für jede  
Tonne Bier 2 Taler, und für jedes  
Quart Brannwein fünf Groschen Strafe  
erhoben.

Auf königliche Kosten war ein „Schul-  
meister Haus“ erbaut, das zu unterhalten der  
Gemeinde oblag, für das Lehrer waren eben-  
falls fünf Morgen 2 Groschen für ein  
Kocher u. u. im Morgen 106 Quadratruten  
ausgelegt, hierfür und auch für das Schul-  
geland, das fünf Morgen Brudgrund und  
1 Morgen 10 Quadratruten Gemarkung u. u.  
groß war, wurde kein Zins erhoben.

Mit ihrem gesamt Vermögen leisteten  
die Kolonisten für prompte Beschaffung des  
auf den Grundstücken ruhenden Kanons. Ka-  
men sie ihren Verbindlichkeiten nicht nach,  
oder wurde das Grundstück außerordentlich  
schlecht bewirtschaftet, so unterwarfen sie sich  
dem Entschloß der kaiserlichen Lehnsherrn  
Krieges- und Domainen Cammer, der auch  
das Recht eingeräumt war, die Grundstücke zu  
... subhastiren und verkaufen zu lassen ...

Folgende Unterschriften trägt die Ver-  
schreibung: Friedrich Streese, Jägersch, Gottlieb  
Heim, Karl Rindner, Johann Breitsch,  
Wilhelm, David, Heiser, Johann Witzke,  
Michel Tiebe, Martin Piete, Johann  
Jäfel, Andreas Wilske für seine  
Chefrau Woulke geb. Schilling, Christian  
Hader, Johann Michael Erdmann, Erdmann  
Ertelstein, Wilhelms des Johann Delle, Chris-  
toph Wenzel, Martin Schmid, Michel Fender,  
Caspar Julius, Christian Straus, Klein,  
Martin Wangens Wilme, Martin Eissenad,  
David Straus, Wilhelm Labweg, Johann  
Jostmann, Gottlieb Wulz, Erdmann Wier-  
derich, Johann Heuser, Martin Schende,  
Johann Schwende, Christian Freitag, Jo-  
hann Saab, Wilhelms, Gottfried Reukner,  
Michael Grundberg als Gemarken der ehemaligen  
Wilme Christoph Wangen und Friedrich Saab.

Da ein Kaufverbot vorliegt, sei der  
Wert eines Grundstücks, Kolonist  
Andreas Sporrassfeld kann für sein Zins  
im Jahre 1780 die Summe von 33 Talern  
8 Groschen bezahl. W. P.

## Die Wappen-Sage derer von Wining

Im Sternberger Lande aus mündlicher  
Ueberlieferung nicht bekannt

Die Wininge sollen aus Ungarn kam-  
men. Unter den Streitern des deutschen  
Kaisers Ottos I. in der großen Schlacht auf  
dem Reckse waren viele Helden, aber auch  
auf der feindseligen Seite kämpften die Rüt-  
ter. Einer von ihnen war ein schwer ver-  
wundet und blieb auf dem Schlachtfelde lie-  
gen, als die gesessenen Ungarn flohen. Am  
nächsten Morgen ging eine junge Schmitzerin  
über das Feld. Als sie die vielen Leiden und  
graufigen Verwundungen sah, wollte sie

weglaufen. Da bemerkte sie plötzlich den blü-  
henden Körper des schönen, jungen Un-  
gar, den sie sich niederkniet und beschaut, daß  
der Ritter noch nicht tot war. Wohl Mitleid  
verwandte sie ihm die Wunden und schaffte ihm  
mit Hilfe einiger Verwandten in ihr Vater-  
land. Dort wurde der junge Mann nach lan-  
ger Zeit wieder gesund und heiratete eine  
hübsche, hübsche Mädchen. Bald  
darauf zogen sie nach Deutschland, und weil  
der Ritter nichts besah, nannte er sich Herr  
von Wening. Seine Nachkommen hießen die  
Wenigen, später die Winingen.

Zum ewigen Andenken an seine Lebens-  
leistung führte der Ritter von Wening drei  
Schilden im Schild und das Witz seiner Frau  
auf dem Helm. So ist es geblieben bis heute.

## Auf den Mai und den Dichter des Frühlings, Erwald von Kleist

Von Anna Luise Karschina

Freundschafts! Monat, der dem Jahre  
zierat gab und diese jungen Haare  
Auf der Bäume schlafendes Haupt;  
Eile langsam mit gekieften Schwingen!  
Weiß noch, lag mich deine Weile fliegen,  
Ob ein tiefer Gist den Baum entlief.

Deiner Ankunft freuten sich die Hirtin  
Und, bestrahlt mit frisch gebrochenen Mäuten,  
Stampfen sie das jugendliche Gras,  
Da inbessan Ramen ohne Zeugen  
Unter feumengewachsenen dichten Zweigen,  
Schlaf verborgen bei der Pöhlis laß.

Der ergeht mit ganzen Mäuten  
Unter Blumen und im Wald zu stehen.  
Die du auf der Erde noch gestreut;  
Deine weißen Silberglößen düften  
Ihren Balsam aus, und in den Blüten  
Singen Vergehen deine Lieblichkeit.

Von der Liebe theillich unterrichtet,  
Singt ein Vogel, der wie Sappho bidet  
Gras Rädte in der Ode Ton;  
Nachlässigen singen ihre Klagen,  
Und der Sperling in den alten Lagen  
Hüpft und hüht noch wie Antenor.

Du erweist mit deinem sanften Hauche  
Alle Kreaturen zum Gebrauche  
Ihres Lebens, das so bald verfliehet;  
Dienen summen, und die fallen Frösche  
Sagen, durch ihr quaterndes Gewäsche,  
Dah die Freude sie aus aller Zeit.

Grüner machst du Blätter an den Zweigen,  
Die sich um den Schlaf des Jünglings bengen,  
Die du Wärsfeld wie ein Witz tritt.  
Alle Jahre kommt bei mit neuen  
Blumen, auf des Helden Grab zu streuen,  
Dessen Haden früh die Barze schmit.

Holter Mai, bei jenem Sitz der Mäusen,  
Wo die Erde ihren offenen Bufen  
Mit erschlagener Ruffen Blut geschwärt,  
Wagt ein Dichter, der dich einst gelungen,  
Hundert Seelen hat sein Zahl durchdrungen,  
D, er hard voll Wunden und beherzt.

Von dem großen Künstler, der aus Steinen  
Wilder macht, die wie Wenigen weinen,  
Verhebt du gehauen auf sein Grab,  
Im Gehast des Mädchens, die ihn dachte,  
Witz dem Schatz voll Blumen, die sie drachte,  
Heilige dich des Künstlers Meisel ab.

Wenn alsdann in spätgekommenen Tagen  
Wandernd aus dem Grabes Namen fragen,  
Wenn ein Marmorschild den sanften Kleist,  
Der nur Gern empfunden gegen Feinde,  
Eine Tafel nenne seine Freunde  
Und derichte, wie das Mädchen heißt,

Das, gereizt von des Helden Rufme,  
Sich selbst, diesem Heiligtume,  
Tausend Frühlingslieder opfer.  
Schöner Monat, komme einmal wieder,  
Geh aus deinem Schatz Blumen nieder  
Vor dem Mädchen, daß es sanfter gebe!

## Das Lied der Karfchin

Die Gedichte der Anna Luise Karfchin mit  
einem Bericht ihres Lebens

Den Befern unserer Heimatbeilage ist die  
Karfchin keine Fremde mehr, und oft haben  
wir das Schaffen dieser Dichterin unserer  
engeren Heimat in Abhandlungen aller Zeit  
gewidmet. Um so mehr wird es begrüßt  
werden, daß der Herr Hr. Wenzel es unter-  
nahm, ein gelöstes Lebensbild seiner  
Landmännin zusammenzustellen und das  
Lebenswerk dieser Dichterin der Vergessen-  
heit zu entreißen. Die heute zu Linde-  
dortene Dichterin zeigt unter ihren Zeit-  
genossen die Günst und das Ansehen vieler  
Dichter wie Goethe, Klopstock, Gleim, Herder  
und Wieland. Friedrich der Große, dessen  
Kunstfertigkeit sie erregte, ließ sie nach Ber-  
lin kommen. Ihre Gedichte, die der großen  
Freuenkönig und seine Taten haben aus  
diesem Grunde ganz besonderen Wert, denn  
sie vermitteln uns in ihrer Ursprünglichkeit  
und Frische ein Lebensbild des Witz.  
Das Natürliche und Ungewöhnliche in Form und  
Ausdruck ist es, was uns in sie heutz  
die Gedichte der Karfchin wertvoll macht,  
und der Dichterin den Beinamen der deut-  
schen Sappho eingetragen haben. Dergleichen  
und aufrichtig gebaltene Lebensbilder des Tages  
wie die Karfchin, die in der Zeit der Auf-  
klärung, die in der Zeit der Aufklärung,  
Johanna Wolff, Jan Seidel, Margarete  
Schickel, Verlage und Schul v. Strauß  
und Torne beweisen, daß das Wert der  
Karfchin auch heute noch die gebührende An-  
erkennung gefunden hat. Unter den Heimat-  
freunden und auch besonders für den Freund  
deutscher Dichtkunst wird das Buch Her-  
wenzel, denn wir eine weite Verbreitung  
wünschen, eine wertvolle Gabe sein.

Carl Sutta.

\*) Das Lied der Karfchin. Die Gedichte  
der Anna Luise Karfchin mit einem Bericht  
ihres Lebens. Herausgegeben von  
Hr. Wenzel, 1860. Danneberg'sche Ver-  
lagsanstalt H. W. Hamburg.

## Schinkel in der Mart

In der Reihe der Brandenburgischen  
Jahrbücher ist namentlich das 7. Heft er-  
schienen unter dem Titel „Schinkel in der  
Mart“. Der Bearbeiter Hr. Paul Detlev  
A. v. Rostow der National-Galerie, hat  
uns diesen großen Baumeister Preußens in  
seinem Artikel „Schinkel, ein Sohn der Mart“  
lebendig geschildert, während Dr. Hans Jo-  
achim Helmig einen sammtgeschichtlichen  
Beitrag „Schinkel und Raurapin“ bietet.  
Der Photographie der Stadt Potsdam, Pro-  
fessor Dr. Hans Kania (sich selbst „Schin-  
kels Bauten in der Provinz Brandenburg“,  
während Dr. Georg Boeniggen, Regierungs-  
baumeister Dr. Dietrich Müller, Dr. Fäler,  
Dr. Friedrich Granter und Dr. Franz  
Jahn über die märkische Baukunst, Wand-  
maler und Denkmalspflege in der Mart alle  
mengen schreiben. Das Heft wird auch inso-  
fern den größten Nutzen stiften, da neu-  
märkische Bauten wiederholt als Beispiel für  
märkische Bauweise und den Stil der Zeit  
angeführt werden. Carl Sutta.

Brandenburgische Jahrbücher. Herausge-  
geben vom Landesbaupräsidenten der Provinz  
Brandenburg. Einzelheft RM. 1.25. Brod  
und Verlag A. W. Heyn's Erben, Potsdam  
und Berlin.

Inhalt.

Jam 250. Todestage des großen Fürstlichen. Von  
Carl Sutta. — Rurmarckisches Theater vor 100 Jahren.  
— Nicolaus Roemerius in Randsberg. — Das Mar-  
schall (St. Marienkirche in Randsberg). — 170  
Jahre Hüttenwerder. — Die Wappen-Sage derer  
von Wining. — Auf den Mai und den Dichter des  
Frühlings, Erwald von Kleist. — Schinkel in der  
Mart. — Das Lied der Karfchin. — Schinkel in der  
Mart.

Schriftleitung: Carl Sutta.